

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Ganzjährig	14 fl. — fr.
Halbjährig	7 " 50 "
Vierteljährig	3 " 50 "
Mit Postversendung:	
Ganzjährig	16 fl.
Halbjährig	8 " 8 "
Vierteljährig	4 " 4 "

Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Preizzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 Kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 Kr. berechnet.
Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 Kr. 6. B.

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Redactions- und Administrations-Bureau:

Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steiniger'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oepel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Mit 15. Juli

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Arader Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arab		für Auswärtige	
täglich! Zustellung ins Haus:	ins	mit täglicher Postversendung	
Halbjährig	7 fl. — fr.	Halbjährlich	8 fl. — fr.
Vierteljährig	3 " 50 "	Vierteljährlich	4 " 50 "
Monatlich	1 " 20 "	Monatlich	2 " 40 "

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monats zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einzusenden zu wollen.
Arab, im Juli 1872.

Die Administration.

Politische Uebersicht.

Arab, 9. Juli.

Ueber die am 27. v. M. in Carlsburg abgehaltene, von den Mitgliedern des Neufmarkter National-Comités einberufene National-Conferenz der siebenbürgischen Nationalen wird folgendes geschrieben:

„Die Conferenz versammelte sich in der griech-orientalischen Kirche und der aufgelegte Catalog ergab, daß sich 210 Personen, die Repräsentanten sämtlicher romanischer Nationalclubs und zahlreiche andere politische Notabilitäten der Nation, eingefunden hatten. Nach Abgang eines Gebetes wurde von der ganzen Versammlung die österreichische Volkshymne intonirt und bis zu Ende gesungen, worauf das Conferenz-Mitglied Csa Macsariu mit lauter Stimme rief: „Hoch lebe Sr. Majestät unser hochherziger Kaiser und Großfürst Franz Josef der Erste!“ und nun erdröhnte das Gotteshaus von den dreimaligen Vivatrufen, in welchen sich ebenso die Begeisterung für den Monarchen, der durch seine Rescripte vom 23. April und 15. Mai 1863 die romanische Nation zu neuem Leben erweckte, als auch das unerschütterliche Vertrauen in die Weisheit und den Edelstimm desselben ausdrückte.“

Feuilleton.

Ein Temesvärer Scandalproceß.

(Ein Reiseabentheurer eines Journalisten.)

Wenn der schwarzbefackte Marqueur oder der schüssel- und tellerbeladene Kellner in Wien mir die besondere Ehre anthat, mich in Anbetracht meines Standes „Herr Doctor“ zu tituliren, trotzdem ich leider kein Anrecht auf diesen Ehrentitel besitze, ahnte ich nicht, daß ich einst in Temesvár, der Stadt, wo die Citronen nicht blühen, in die Loge kommen werde, die Stelle eines Doctors, ja — horribile dictu — Rechtsanwaltes zu vertreten. Doch der Mensch denkt und die „naive Liebhaberin“ lenkt.

Auf meiner Geschäfts- und Erholungsreise durch Ungarn und das Banat hatte ich eine Woche für den Aufenthalt in Temesvár bestimmt und schon war die erste Hälfte dieses Termines ohne besonderes Abentheuer verstrichen, als mir eines Tages das Glück zu Theil ward, ein solches zu bestehen, das mir gewiß unvergesslich bleibt.

Eben mit meiner Correspondenz beschäftigt, höre ich an der Thüre ein leises Pochen; in der Meinung, es sei das Stubenmädchen, welches mich mit frischem Wasser bedienen wollte, ließ ich ein nonchalantes „Herein“ erschallen, ohne es für nothwendig zu finden, meine in Folge der Hitze ziemlich diminuirte Kleidung zu vervollständigen — und sie trat ein. Doch, o Schrecken, nicht das Stubenmädchen war es, sondern ein ganz niedliches, zartes, mir gänzlich fremdes weibliches Wesen, in dem ich kraft meines Kennerblickes sofort eine Jüngerin Thaliens erkannte.

Erschrocken beeilte ich mich, mein Negligé abzu-

Zum Vorsitzenden der Conferenz wurde Dr. Katiu gewählt. Zwei Resolutionsanträge wurden vorgelegt. Beide verwarfen unbedingt jede Theilnahme in dem Pesther Reichstage und hielten fest an einem autonomen Landtage Siebenbürgens; der eine jedoch wollte, das sich die Rumänen an den Reichstagswahlen betheiligen, um den Gegnern ihre leichten Wahlsiege zu vereiteln, während der andere klar und entschlossen das Neufmarkter Programm vollständiger Passivität nochmals als den Compaß der nationalen Politik proclamirte. Letzterer wurde zum Beschluß erhoben nach langen, eingehenden und mitunter auch heftigen Debatten.“

„Die Rumänen Siebenbürgens wählen also nicht!“ — So ruft auf diese Nachricht hin der „Dien“ triumphirend aus; wir aber vermögen diesem Berichte nur so viel zu entnehmen, daß die Carlsburger Conferenz den Beschluß der Passivität gefaßt hat.

Trotz aller entente cordiale tritt der Agrarmer Landtag früher in die Adressdebatte, ehe er an die von der ungarischen Regierung urgirte Wahl der Delegirten geht. „Wir hoffen, so bemerkt der „Ungar. Lloyd“, der mit so viel Mühe und Scharfsinn zu Stande gebrachte Friede werde unter dieser veränderten Tagesordnung nichts zu leiden haben, zumal nach Allem, was wir hören, keine langathmige Debatte droht. Die am Sonnabend begonnene Debatte dürfte, da bereits in den Conferenzen eine principielle Einigung erfolgt ist, vielleicht heute beendet werden, so daß die Deputation mit der Adresse bereits Dienstag an das Hoflager nach Wien abreißen kann, worauf sich der Landtag — wie man uns aus Agram schreibt — auf 2—3 Wochen vertagen soll.“

Wie „P. N.“ veranmmt, wird Ministerpräsident Graf Löbony schon in der nächsten Zeit mit wichtigsten und systematischen Gesetzesentwürfen für die neue Legislative hervortreten. Mehrere derselben sollen schon fertig sein und es wird wohl die erste Aufgabe der in's Leben zu rufenden Commission für die Vorberathung der Gesetze bilden, diese Entwürfe einer Schlussrevision zu unterziehen und ihren Text definitiv festzustellen. Diese neue Institution, bemerkt das genannte Blatt, mit welcher die Staatsmaschinen bereichert werden soll, wird weder die Verantwortlichkeit, noch auch die Initiative des Ministeriums schwächen. Sie hat keine andere Mission, als zu arbeiten, und dafür Sorge zu tragen, daß die angefertigten Gesetze

vorlagen den Anforderungen der modernen Legislaturischen Technik entsprechen. Es kann Jemand ein großer Staatsmann sein, und die herrlichsten Ideen in sich tragen, ohne deßhalb das Geschick zu besitzen, sie in die tadellos correcte Form einer Gesetzesvorlage zu gießen. „Naplo“ glaubt daher die Commission für die Vorbereitung der Gesetze in der Reihe unserer staatlichen Einrichtungen mit aufrichtiger Freude begrüßen und hoffen zu dürfen, daß sie gründliche Operate auf den Tisch des Hauses liefern wird.

Der Gesetzentwurf umfaßt 12 Paragraphen und erhebt unter dem 4. d. M. die Allerhöchste Genehmigung Sr. Majestät. Nach §. 1 ist diese Commission „ein unmittelbares Organ des Gesamtministeriums und untersteht in persönlicher Hinsicht dem Ministerpräsidenten.“ Die Commission wird bestehen:

- a) Aus einem Vicepräsidenten (6000 fl. Gehalt, 1000 fl. Quartiergeld);
- b) aus fünf Mitgliedern mit Ministerialrathsrang (2 á 5000 fl. Gehalt, 3 á 4000 fl., jeder mit 600 fl. Quartiergeld);
- c) aus zwei Secretären (der ältere mit Sectionsrathsrang und 2500 fl. Gehalt, 500 fl. Quartiergeld; der jüngere: Ministerialsecretär mit 1800 fl. Gehalt, 400 fl. Quartiergeld). Einer der Secretäre ist zugleich Bibliothekar;
- d) aus einem Manipulationsbeamten mit 1200 fl. Gehalt, 300 fl. Quartiergeld.

Im Falle der Nothwendigkeit können Sachkundige berufen werden, die alsdann Diäten beziehen.

Bei der Beschlußfassung über Gesetzentwürfe oder bei Feststellung von Grundprincipien, organischen Normativen und bei der Bestimmung des Textes präsidiert der Commission derjenige Minister, in dessen Ressort der betreffende Gesetzesvorschlag gehört (§. 2); ansonst hat nach §. 6 der Vicepräsident den Vorsitz.

Die Aufgabe dieser Commission wird im §. 3 dahin präcisirt: Derselbe hat nach der Instruction des betreffenden Ministers und auf Grund der von demselben festgestellten Principien Gesetzesvorschläge, Durchführungsvorschriften, Normal-Verordnungen zu verfassen oder die in den einzelnen Fachministerien angefertigten Entwürfe zur Aufrechterhaltung der Harmonie, der Einheitlichkeit des Systems, der äußeren Form und der Terminologie zu überprüfen und diebezüglich ein motivirtes Gutachten abzugeben. Ferner hat die Commission auf Wunsch des betreffenden Ministers auch selbst Grundprincipien festzustellen und bezügliche Gesetzentwürfe auszuarbeiten. Ueberdies gehört in das

Rath, ein den Wienern wohlbekannter Schauspieler, bereits eingefunden hatten.

Die Verhandlung begann.

In kurzer, aber entschiedener Rede verdammt ich es vor Allem vom moralischen und socialen Standpunkte aus, daß ein Mann reifen Alters sich so weit vergesse könne, ein wehrloses Mädchen öffentlich mit Schimpfworten zu insultiren, und hob hervor, daß es um so schmachlicher sei, daß College und Collegin sich hier im Gerichtssaale gegenüber ständen. Hinsichtlich des juristischen Standpunctes sprach ich die feste Zuversicht aus, es werde nicht nur die Ehre der Klägerin vollständig rehabilitirt, sondern die Schuld des Angeklagten streng und exemplarisch geahndet werden.

Hierauf erzählte, von diesem Schlußgen unterbrochen, die Klägerin Fräul. Ida W., wie Herr R. sie öffentlich beschimpft hätte, sie, deren Ehre Niemand antasten, der Niemand auch nur das Geringste nachsagen könne!

Der Angeklagte, aufgefordert sich zu vertheidigen, erklärte, er sei nicht nur gesonnen, seine dem Fräulein entgegengekehrten Schimpfworte zu widerrufen, sondern bestehende darauf, den Beweis der Wahrheit antreten zu dürfen!

Auf die Frage, wie er dies wohl durchzuführen wolle, bat Herr R., die Zeugen vorrufen zu dürfen, was ihm denn auch gestattet ward. Wer beschreibt nun mein Entsetzen, als sich die Thüre öffnete und sich alle im Vorzimmer Gewesenen als Belastungszeugen gegen die Klägerin, ja ich möchte sagen, als Ankläger entpuppten!!

Und was sollte ich hier erst Schauerliches zu hören bekommen!! —

Die Zeugen erzählten in höchst ungewohnter Weise Abentheuer, in denen Fräul. W. eine höchst indecente Rolle spielte, doch sträubt sich meine Feder, diese

legen, um den unerwarteten Besuch etikettmäßig empfangen zu können, und bald darauf sah die Holde „schüchtern, mit verschämten Wangen“ in höchst anständiger Entfernung von mir und erzählte mir mit nassen Augen den Grund ihres Kommens. Nicht Nothlage oder dergl., wie Sie meine lebenswürdigen Lese- und Lektüren vermuthen dürften, war es, die dem züchtig niedergeschlagenen Auge Thränen erpreßten, gekränkte Ehre, erittene Beschimpfung hatten das zarte Wesen tief verwundet, ja geknickt! — Einige Minuten vergingen und ich war über Alles vollständig im Reinen.

Die Gekränkte war die erste naive Liebhaberin des Stadttheaters — der Regisseur der Bühne hatte sie öffentlich im Kaffeehause beschimpft, und, nachdem sie von meiner zufälligen Anwesenheit Kenntniß erhalten hatte, sagte sie sich Muth, und entschloß sich, mir, als ihrem Landsmann, sich anzuvertrauen und mich zu bitten, als ihr Anwalt bei den gegen den Mißethäter einzuleitenden strafgerichtlichen Schritten zu fungiren. Im Laufe des Gespräches stellte es sich auch heraus, daß Fräulein W.—s Braut und ihr Auserwählter, Herr S. in Wien, mein persönlicher Freund sei und so nahm ich denn keinen Anstand, als Vertreter der gekränkten Unschuld zur Seite zu stehen. Dankeworte stammeln, verließ Fräul. W. meine Wohnung.

Die Stunde der Verhandlung schlug und ich trat offen gestanden etwas bekümmert in den Gerichtssaal, wo ich als Laie ein Debut als Doctor juris utriusque bestehen sollte.

In Folge des delicaten Gegenstandes war die Verhandlung eine geheime und dennoch war der Vor-saal des Gerichtszimmers von Menschen erfüllt. Ich trat in das Verhandlungszimmer, woselbst sich meine Klientin sowohl als der Angeklagte, Regisseur Herr

Reffort dieser Commission die Untersuchung und Prüfung der internationalen Verträge und überhaupt aller in das Gebiet der internationalen Rechtsfragen fallenden Materien. Endlich hat die Commission auch bei auftauchenden wichtigen administrativen Rechtsfragen ein Gutachten abzustatten.

Bezüglich des dienstlichen Vorganges bestimmt §. 4 folgende Eventualitäten: Hat der betreffende Fachminister die Grundprincipien zum Voraus bestimmt und fordert er von der Commission die Textirung des Gesetzes, so gibt diese vorerst ein Gutachten über diese Grundprincipien selber, welches Gutachten dem betreffenden Minister unterbreitet wird. Nach dessen Entscheidung geht die Commission an die Entwerfung des Textes. Oder: der Minister fordert von der Commission selber die Feststellung der Grundprincipien. Oder: Wenn der betreffende Minister schon einen ausgearbeiteten Gesetzesvorschlag überreicht, so hat die Commission diesen vor Allem mit den bestehenden Gesetzen zu vergleichen, zu beurtheilen und das Urtheil dann schriftlich mitzutheilen.

Die endgiltige Feststellung eines Textes erfolgt nach §. 5 stets in den Gesamtsitzungen der Commission. Der Text sammt Modificirung geht an den betreffenden Minister, der je nach Bedürfnis noch eine Fachmänner-Enquete berufen kann. An dieser nehmen dann die Mitglieder der Gesetzesvorbereitungskommission ex officio Theil. Die Beschlüsse der Enquete sind für den Minister nicht bindend.

§. 6 beschreibt den Wirkungsbereich des Vicepräsidenten; §. 7 gibt Bestimmungen hinsichtlich der Sitzungszeit und der Tagesordnung; §. 8 bezeichnet die Art der Protocollführung. Nach §. 9 würden der Commission nicht nur die etwaigen Modificationen der Minister und des Ministerraths zur Begutachtung mitgetheilt, sondern dasselbe geschieht auch mit den allfälligen wesentlichen Abänderungsanträgen und Amendements im Abgeordneten- und Oberhause. §. 10 sagt, daß die Commission die Bibliothek der Codifications-Commission im Justizministerium benützen könne. §. 11 gibt an, daß die Kosten dieser Commission auf das Budget des Ministerpräsidentiums genommen werden — und nach §. 12 trifft der Ministerpräsident auch die Verfügungen hinsichtlich der Localitäten, der Einrichtung, der Dienerschaft etc. dieser Commission.

Das Gerücht von dem bevorstehenden Rücktritte des österreichischen Cultusministers v. Stremaier wird officiös dementirt.

Die Meldung des „Tagesboten aus Böhmen“, daß der Cardinal-Erzbischof von Prag Fürst Schwarzenberg ein Consistorialschreiben an die Geistlichkeit seiner Diocese gerichtet habe, in welchem er dieselbe auffordert, bei Festhaltung des kirchlichen Standpunktes die Einführung und Gültigkeit der Schulgesetze als eine vollzogene Thatsache anzusehen, wird von der „Tagespresse“ als ein Symptom entgegenkommender Haltung des Episcopates und beachtenswerthen Fortschrittes der Verständigung zwischen den Anforderungen des Staates und der Kirche gewürdigt.

Am 3. d. M. ist dem deutschen Bundesrathe bereits die mit Frankreich abgeschlossene Nachtragsconvention zum Friedensvertrage zugegangen.

Bei den vor Kurzem stattgehabten Verathungen

Facten niederzuschreiben. Ich kann bei dieser Gelegenheit nur bemerken, daß die Herren sich höchst tactlos benahmen, da es doch nichts weniger als charaktervoll ist, wenn Männer reiferen Alters sich nicht schämen, ihre „Errangenschaften“ in so gemeiner Weise der Deffentlichkeit preiszugeben und überhaupt in solcher Weise gegen ein wehrloses Geschöpf aufzutreten.

Ich stand nach Schluß der Zeugnisaussagen wie versteinert da — alles schien mich mit gewissem Mitleid zu betrachten; — endlich sagte ich mit Muth und forberte Fr. W., meine Clientin, auf, gegen sämtliche Zeugen eine Verleumdungsklage anzustrengen, da ich doch annehmen mußte, daß die Aussagen freche Lügen seien, indem die „Naive“ doch a priori erklärt hätte: „Niemand könne ihr auch nur das Geringste nachsagen“ — doch incredibile dictu. — Das Fr. trat, von dem Richter befragt, was sie den verschiedenen Anschuldigungen zu entgegen habe, mit lautem Weinen, aber mit theatralischem Heroismus vor und schrie, die Hand zum Schwure erhoben: „Ja, Alles hier Erzählte ist leider wahr — aber so wahr mir Gott helfe — ich that es aus Liebe?!“ Das war nun der Knalleffect, der von einem homerischen Gelächter begleitet wurde. Der Richter erklärte die Klägerin für abgewiesen, und unter lautem Röhren der Anwesenden schritt die „Naive“ durch die Reihe der Zeugen und dann — dann sah man ganz bescheiden und mit niedergeschlagenen Augen eine Gestalt sich davonschleichen — und diese Kammergestalt war der unglückliche Winkelanwalt — dieses Gespenst war ich, und ich schlich mich in meine Behausung und da hörte ich eine leise Stimme, die mir profaisch zurief: „Schufter bleib bei Deinem Leisten!“

R. J. Lamm.

wegen Abschluß eines Postvertrages zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn hat sich die Nothwendigkeit ergeben, die Antheile der Reichspostverwaltung so wie der Postverwaltungen von Oesterreich-Ungarn, Baiern und Württemberg an den gemeinschaftlichen Postentnahmen neu ermitteln zu lassen, und es ist zu diesem Zwecke eine Commission aus Beamten der vorgenannten Regierungen zu bilden. Von den Bevollmächtigten bei den erwähnten Vertragsverhandlungen ist, wie der „Württemberg. Staatsanz.“ mittheilt, die württembergische Postverwaltung, deren Director als kaiserlicher Commissär mitfungirte, ernannt worden, diese Commission in Stuttgart aufzunehmen und deren vielleicht drei Vierteljahre dauernde Geschäfte zu leiten. Nachdem diesem Wunsche gerne entsprochen worden ist, werden nun im nächsten Frühjahr circa 20 Postbeamte aus dem Reichspostgebiet, aus Oesterreich-Ungarn und Baiern in Stuttgart zusammenzutreten.

Ueber die Verschwörung der französischen Royalisten finden wir in einem französischen Journal folgende theilweise neue Details: „Es war bei Johnston (Deputirten für Bordeaux), der seine Salons in Paris eröffnet hat, wo die Zusammenkünfte stattfanden, in welchen beschlossen wurde, Thiers bei der Frage über die Steuern zu stützen. Die Häupter der Verschworenen: de Cumont und Kerdel (von der Rechten) und St. Marc Girardin (rechtes Centrum), waren der Ansicht, daß man sich beeilen müsse, weil die Annahme des Vertrages mit Deutschland Herrn Thiers noch populär machen könne und seine Befestigung später schwieriger sein werde. Die Delegirten der beiden parlamentarischen Vereine versammelten sich Samstag bei Johnston, Avenue de l'Alma. Es waren ihrer fünfzehn. Mac Mahon war eingeladen worden. Seit drei Monaten waren mehrfach Schritte bei ihm gemacht worden; er hatte sie zuerst zurückgewiesen, aber Broglie hatte sich zuletzt an die Marschallin gewandt und diese gewonnen. „Ce que femme veut, Dieu le veut.“ Man weiß nicht bestimmt, ob der Marschall angenommen (es gilt jedoch für sicher), aber wir glauben zu wissen, daß er erklärt hat, nur dann annehmen zu können, wenn seine Ernennung durch ein Plebisit ratificirt werde. Die Royalisten gingen hierauf ein, sie zögerten zwar zuerst, aber die Bemerkung Broglie's, daß das Plebisit immer Denen Recht gebe, welche sich an der Spitze der Regierung befänden, bestimmte sie, die Bedingungen des Marschalls anzunehmen. Man beschloß hierauf, bei der Frage über die Steuer auf Rohstoffe Herrn Thiers dahin zu bringen, die Regierungsfrage zu stellen, ihn beim Wort zu nehmen und dann dem Marschall Mac Mahon die Präsidentschaft anzuvortrauen. Broglie sollte dann sofort zum Ministerpräsidenten ernannt werden, und General Cadmirault, der Gouverneur von Paris bleiben würde, Mitglied des Triumvirats. Herr Thiers wurde sofort von dieser Verschwörung in Kenntniß gesetzt. Er theilte die Sache dem Ministerrath Sonntags Morgens mit und erklärte, daß er entschlossen sei, den Antrieben der Rechten gegenüber von der Kammer ein Vertrauensvotum zu verlangen. Die Minister sprachen sich aber gegen ein solches Vorgehen aus, da der Präsident bei der Lage, in welcher man sich Deutschland gegenüber befinde, an der Spitze der Regierung bleiben müsse. Dufaure (Justizminister) machte einen Aufruf an den Patriotismus des Präsidenten und beschwor ihn, im Augenblick, wo man einen Aufruf an den Credit der ganzen Welt machen müsse, die Unruhe nicht noch zu vermehren, welche die verwegenen Umtriebe der Royalisten im ganzen Lande hervorriefen. Einige Augenblicke nach dem Ministerrath empfing Thiers den Besuch der Herren A. Grevy, Maguin, Leroyer, Fab, Ch. Kolland und Carnot, welche ihn im Namen der Republikaner der Versammlung aufforderten, die Präsidentschaft zu behalten und auch bei Gelegenheit der Rohstoffe die Cabinetfrage nicht zu stellen.“ Die Entrüstung über die monarchischen Verschwörer ist allgemein. Man hält es für schändlich, daß sie in dem jetzigen Augenblicke versuchen, eine Krisis hervorzurufen, welche die Anleihe, an deren Zustandekommen die Ausführung des Vertrages geknüpft ist, erschweren müsse, sie vielleicht sogar unmöglich mache.

Die Nachrichten aus Spanien lauten fortwährend beunruhigend. Die Aufregung im Lande ist im Wachsen begriffen. Das Schicksal des Königs Amadeo ist in Rom Gegenstand ernster Verathungen. Der Gedanke einer bewaffneten Intervention Italiens in Spanien zum Schutze des bedrohten Thrones ist bereits aufgegeben, dagegen sind insgeheim Befehle nach Spezzia ergangen, welche die Vereithaltung zweier Schiffe zur eventuellen Abholung Amadeos anordnen. Man nimmt an, daß noch vor dem Vollzug der Generalwahlen die Explosion erfolgen wird, die den spanischen Thron in die Luft sprengt.

Bur Charakteristik der Jesuiten und ihres Stifters.

(Aus der „Allgemeinen Zeitung.“)

II.

Der Unterschied zwischen romanischem und germanischem Charakter könnte sich kaum schärfer ausdrücken als in den Jesuiten und den Congregationen der Benedictiner. St. Benedict trat noch mit dem Gothenkönig Totila in Berührung, und war weniger durch militärische Fachtel gebildet als durch die Schule des Lebens gegangen, und der milde Mann geworden, der er war. Seine Schüler, angehaucht vom deutschen Wesen, drangen in die germanischen Wälder vor, als noch der Ur- und Euhirisch in der Wildniß hauste, und begannen mit der Cultur des Bodens das Volk auch in den christlichen Cult einzuweihen. Ihre Erscheinung ist wie die des besuchenden Saatregens im Mai, das Auftreten der Jesuiten gleicht dem tropischen Sommer, der alles verjengt und verdorren macht. Die deutschen Glaubensprediger gingen nicht lieblos zu Werk, dem Volke seine Weltanschauung zu nehmen und, mit Teufelsbann dazwischen fahrend, alles blindlings auszurotten, sondern die alten Götter zogen sich in die Sage zurück, so daß es möglich ist, noch heute die deutsche Mythologie zum Theil nach dem Volksmunde zu schreiben. Die mit der einheimischen Religion zusammenhängenden Gebräuche bestehen unter kirchlicher Sanction noch heute: das gehört auch zur Religion. Der leuchtende Mond und die Sterne bleiben am Firmament stehen, wenn auch die Sonne des Christenthums am Himmel heraufzog; die früheren Vorstellungen von den wohlthätigen höheren Wesen gingen einfach auf die christlichen Gestalten über. Der jüngste der Kirchenväter, Papst Gregor der Große, war anfangs Benedictinermönch, und steht uns am nächsten als Freund der edlen Theodesinde von Baiern, mit welcher im Verein er die Longobarden der Kirche zuwandte. Er war es, der die blonden Söhne des Nordens, die Angelsachsen, zu bekehren, den Abt Augustinus nach Britannien sandte, und ihm zugleich jene goldene Duldungsregel einschärfte, von welcher die Benedictiner nie abgewichen sind, auch selber ein Freund der Wissenschaft und Musik, ja Schöpfer des Kirchengesanges, dieses Sireben als heiliges Erbe dem Orden vermachte. Die Jesuiten sind auch als Missionäre erprobt, aber sie sind zu spät gekommen und haben keine Naturvölker mehr vorgefunden; aus den wilden Stämmen Amerika's, den Indianern, ließ sich nicht viel machen. Man konnte diese nicht zu selbständigen Menschen heranbilden, sie besaßen keine staatenbildende Kraft, sondern ließen sich nur abrichten, und da waren die Jesuiten an ihrem Platz und moldeten an ihnen herum, so väterlich und so gut es eben ging. Wie könnten diese einen Vergleich mit den von Benedictus-Jüngern bekehrten europäischen Nationen oder auch nur mit den von Methodius und Cyrillus bekehrten Slaven und Bulgaren aushalten, geschweige einen Esaj bei Entsendung solcher Völker für die Kirche bilden. Ignatius Loyola wollte zwar im ersten unklaren Eifer die mohamedanische Welt bekehren, wo schon Franciscus angepöcht, und die Imame des Sultans von Egypten zur Feuerprobe für die Wahrheit des Christenglaubens herausgefordert hatte. Aber eben die Jünger des heiligen Franz hatten Mühe, den „spanischen Heiligen“ von der Unfruchtbarkeit seines Beginneus zu überzeugen, indem er voll Glaubenswuth auf den Tempelplatz vordringen und in der Omar-Moschee Christum predigen wollte. Voraussetzlich hätten die Jünger des Propheten dem unbedeutlichen Eiferer sofort die Märtyrerkrone verschafft, kurz, die Franciscaner waren froh, mit ihm aus aller Verlegenheit zu kommen und machten, daß sie ihn Ende 1523 schnell wieder zu Schiff brachten und heimtschickten. Ohne diese glückliche Rettung gebe es keinen Jesuitenorden.

Bei längerem ruhigem Verweilen hätte Ignatius erfahren, daß im Verfluchen der Rezer die Orientalen es mit dem Papst aufzunehmen vermögen; wenigstens schlug noch um die Mitte des 17. Jahrhunderts der griechische Archimandrit jährlich am Charfreitag einen Nagel zwischen das Pflaster vor dem Eingang der heiligen Grabkirche, und sprach bei den Hammerschlägen die feierliche Verwünschung der Lateiner aus: Fanatiker hier, Fanatiker dort, und mitunter in allen Confessionen. Auch die Franciscaner haben mehr deutsches Naturell und den verträglichen Grundsatz: „Leben und leben lassen“, obwohl ihr Stifter, der Sohn des Bernardone, von seiner Gemandtheit im Französischen den Namen Franciscus erhielt. Sein Jünger Regidius drang bereits bis Mittenwald vor; sie wissen mit dem Volke zu leben und sind allem Hochmuth fremd.

Doch wir reden uns ja ganz in einem Gesichtsvortrag hinein, wird der Leser sagen, und er hat recht, es ist zeitgemäß und verführerisch. Nun wollen wir auch einmal eine Kezerei aussprechen. Könnte der besonders kritische Mariana wohl schon denken, daß sein Ordensgründer eine frappante Aehnlichkeit mit —

Calvin hat. Sonderbar! Genf, das calvinische Rom, beging 1835 das Reformationsfest, verhielt sich aber 1864 ablehnend gegen eine Säcularfeier des Todes Calvins. Grund dessen waren die fortgeschrittenen historischen Untersuchungen, namentlich Galiffe's Forschungen über die Geschichte des Genfer Reformationszeitalt. Die Wahrheit war aus den Kreisen der Gebildeten mehr und mehr unter die Massen gedrungen: daß der Nimbus um das Haupt des heiligen, reizbaren und freisüchtigen Picarden, der zuletzt seinen Tummelplatz in der Stadt am Lamanus aufschlug, und hier — nach der ersten Vertreibung! — seine saducäische Staatsreligion gewaltsam etablierte, eine künstliche Gloriole oder von falschem Golde sei. Vielleicht kommt die Zeit, wo der Heiligenschein des unbeugsamen nicht bloß religiös, sondern politisch bigotten Biscayers auch ein wenig erbleicht; fürchten wir doch schon, es habe mancher beim Gedanken an obige Lebensgefahr ein tuer la Manderin vollbracht. Wie verschieden beide neue Religionsbücher auch scheinen, das ist gewiß, sie waren gleichmäßig schroff, herb und abstoßend, auch hart gegen sich selbst, was nicht selten Härte gegen andere zur Folge hat. Der Freudenwein der Religion ist in ihnen versauert und zu Essig abgestanden. Sie huldigen einer mehr finsternen Weltanschauung, wobei der Weltensch, der im Schweisse des Angesichts sein Brod isst, des Teufels wird, wenn er sich ihnen nicht mit Leib und Leben verschreibt. Dieselbe theokratische Herrschgier, schrecklichen Terrorismus und Verkehrungssucht, dieselbe rigoristische Religionsauffassung finden wir auf beiden Seiten, ob nun Calvin alle Lebenserheiterungen und selbst den Tanz bei Todesstrafe untersagt, so daß das Volk zur Erholung in die Wälder floh — oder ob auf der anderen Seite in Südfrankreich, soweit jesuitischer Einfluß reichte, allen Schauspielern die thätliche Verewidigung verweigert ward, die Besucher eines Theaters aber mit Excommunication bedroht blieben.

Wer im Berner Oberland in einer Weinschenke zuspricht, glaubt von grauen Nonnen bedient zu werden, so düster kleidet sich das Frauenvolk; und wenn wir jetzt im Abendland im schwarzen Frack, schwarzen Pantalon und Weste einhergehen, so haben wir dies dem menschenfeindlichen Calvinismus zu danken (bei welchem dieser Aufzug ja auch Predigercothum auf der Kanzel ist); im Mittelalter erfreute man sich noch an der bunten frühlichen Tracht, wie sie im Orient hergebracht ist. Ob in Genf Serret, in Heidelberg Pfarrer Eshvanus, in Rom Giordana Bruno, verbrannt wird, es ist die Wirkung desselben unchristlichen Fanatismus. Früher waren die Dominicaner als Regierichter thätig, jetzt haben die Jesuiten die alten Orden pulverisirt und deren Leistungen im Gebiete der Humanität vielfach übernommen, theilweise auch überboten. Dabei sind die Jesuiten in ihrer Erziehung französische Gartenkünstler, bereit, den gesunden freien Baumwuchs zu beschneiden, ihre Zöglinge wie eine conforme künstliche Pappelallee heranzuziehen, die Zwergbäumchen um das üppige Lockenhaar zu verkürzen, den einen zu einer Krone oder Bischofsmütze, jei es zu einem Adelswappen oder St. Petersschlüssel, wo nicht Kuttenmann, zuzustutzen. So haben sie es auch mit ihrer Prinzenerziehung gehalten, aber niemals Charaktere von innen heraus gebildet und dem selbstständigen Verufe des Einzelnen Rechnung getragen. Wenn Katholischsein die Ausbildung der Geistesfähigkeiten, die Entwicklung der Herzansanlagen oder der Tugenden des Gemüthes, endlich die werkhätige Liebe im Leben erheischt, so fürchten wir, daß die Voholiten bei ihrer Einseitigkeit — keine Katholiken sind. Die heutigen „Genfer Correspondenzen“ in Verbindung mit der jesuitischen „Civiltä“ könnten uns ebenfalls zu Bemerkungen Anlaß geben.

Tacitus berichtet in seinen Geschichtsbüchern V., 5 von mosaischen Prophetenmachern und ihren Convertiten: „Sie unterrichten ihn vor allem in Verachtung des Vaterlandes, Geringschätzung der Eltern, Kindern und Geschwister.“ Die alten Propheten weisen sagen bedeutsam: der kommende Erlöser werde die Herzen der Kinder wieder zu ihren Eltern, die der Eltern zu ihren Kinder wenden. Christus aber ruft: „Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler und blinden Wegeweiser, die ihr zu Wasser und zu Land umherzieht, um jemand zu eurem Glaubensgenossen zu machen, und ist er es geworden, so macht ihr ihn zum Kind der Hölle, das noch einmal so arg ist wie ihr.“ (Matth. XXIII, 15, 16.) Man denke nur an die griesgrämigen Convertiten und vollends an den weiblichen Anhang der Jesuiten, und der Weheruf des Erlösers ist auch für die modernen Pharisäer erschollen; der Herr tritt gerade gegen die falschen Heiligen auf, ein einziger reiner Sündler ist ihm lieber als 99 falsche Heilige. In der Regel ist es bei Frauen — Klosterfrauen beileibe nicht ausgeschlossen — der heilige Eigensinn, welcher canonisirt wird. Ob am jüngsten Gerichte der Heiligenkalender anerkannt wird, ist eine andere Frage, die schon Papst Bene-

diet XIV. stellt. Und was erst von den Voholiten an Heiligkeit übrig bleibt, werden wir jenseits erfahren. Christus verkündet im Evangelium die Erlösung vom Joche des alten Gesetzes, wo die Pharisäer nicht weniger als 613 Vorschriften zur Regelung der Andacht und zur Vollkommenheit des Lebens eingeführt hatten, 365 Verbote, 248 Gebote, angeblich nach der Zahl der menschlichen Glieder. Betrachtet man heute all die aparten und separaten oder desperaten Andachten zum Herzen Jesu, zum Herzen Maria, zum Herzen Josef, zum Blute Christi, zu jeder einzelnen der hl. fünf Wunden, zu den hl. Nägeln, zur Schulterwunde, zur Seite Christi, und weiß Gott zu was allem noch, zählt man all die Bündnisse, Bräderschaften und Schwesternschaften und Conventikel, kurz das ganze Winkelchristenthum, wie es die Voholiten hegen und pflegen, zusammen, so könnte man auf seltsame Zweifel kommen: ob wir im alten Testament stehen oder bereits Christen sind, und ob nicht der Leib der Kirche hier förmlich in ein Gewimmel von Gewissensfragen sich auflöst? Wenn ein Körper der Verewidung verfällt, entwickelt sich am meisten Leben, aber der niedrigsten Art.

Bereits wendet man auf die Voholiten das griechische Sprichwort an: „Wo der Kürbe seinen Fuß hinsetzt, da wächst kein Grashalm mehr.“ Gott bewahre uns vor dieser süßsauren, gollerbitteren Heiligkeit, diese Christlichkeit kommt uns zu — spanisch vor. Man macht die Leute nur mit Gebetbüchern und zweifelhaften Legenden bekannt, und das soll christliche Erkenntnis sein? Die Welt zerfällt in Idealisten und zeitweise Phantasten, welche sich die Dinge anders vorstellten als sie in Wahrheit sind und für alles Gläubigen fordern, und in Realisten, welche der Geschichte Recht zuerkennen und die Wirklichkeit anerkennen.

Die eiferen gehen am leichtesten an den Köder, letztere werden als Härtlicher excommunicirt. Für jeden Verstand, aber auch für jeden Stand haben die klugen Herren ein eigenes Christenthum, besondere Predigten für Jünglinge und Verheiratete, für Jungfrauen, Verlobte, Frauen und Witwen, wobei Männer ausgeschlossen bleiben, alle herzerweichend! Man möchte, wenn man von diesem Vereinsleben liest, des Glaubens werden: niemals sei das Christenthum in höherer Blüthe gestanden, und doch ist es nur ein Zerewidungsproceß in der Kirche, wie das wimmelnde Leben nach dem Eintritt der Fäulnis sich kundgibt. Wir thun Niemandem mit Wissen Unrecht, aber wir halten, mit Mariana's Erlaubnis, in der Ordenregel marches im gleichen Contrast mit dem gesunden Leben nicht nur, sondern vielleicht selbst mit dem Evangelium. Jesuitisch aufgefaßt, wäre das Christenthum für die Menschen keine Wohlthat mehr, sondern eine Plage, keine Erlösung, sondern eine unmensliche Belästigung, namentlich Bedrückung des Geisteslebens, und der Geist ist es doch, welcher den Menschen zubereit vom Thier unterscheidet.

Unsere Voreltern haben sich mit ganzer Innigkeit der katholischen Kirche hingegeben und darin keinen Widerspruch mit ihrem nationalen Leben gefunden, auf keine Zurücksetzung gegen die Wälschen sich eingelassen. Ist es eine Uebertreibung, wenn wir äußern: jetzt impft man uns, oder vielen unter uns, einen fremden Geist ein, man nimmt eine förmliche Transfusion des Blutes vor, um uns zu Romanen zu machen, und dies wirkt apoplectisch. Oder sagen wir besser: im Körper der Kirche strigt alles Blut jetzt zu Kopf, alle Glieder werden unterbunden, die äußern Gefäße entleert, die Extremitäten bis zum Absterben kalt, während das Oberhaupt vor Blutandrang der Schlag treffen möchte.

Bur Wahlbewegung.

Arad, 9. Juli.

Demjenigen, der die jetzt ihrem Ende zuneigenden Wahlen in Ungarn mit Aufmerksamkeit verfolgt, wird die auffallende Erscheinung gewiß nicht entgangen sein, daß gerade in denjenigen Bezirken, wo Schlägereien vorkamen oder wo eine Wahl Excesse halber unterbrochen werden mußte, diese Excesse ausschließlich von der Linken in Scene gesetzt wurden, was doch nach westeuropäischen Begriffen gewiß nicht als ein Beweis der Reife und noch viel weniger der Intelligenz der betreffenden Wähler gelten kann.

Wir auf unserer Seite haben es bisher immer unterlassen, dieses Moment besonders hervorzuheben, weil wir dasselbe als eine selbstverständliche Sache ansahen und darum die Gegenpartei nicht leichtfertiger Weise aufregen wollten.

Unter solchen Umständen ist es daher mehr als Unverschämtheit, wenn „Hon“ in seiner letzten Nummer den Thatsachen so offen ins Gesicht schlägt und durch eine auf der unrichtigsten Basis beruhenden Berechnung beweisen will, daß in denjenigen Comitaten und Städten, wo die Linke in Majorität war, die Intelligenz viel größer sei, als in denjenigen, wo die Rechte gestiegt hat.

Ist es z. B. keine Lächerlichkeit, wenn „Hon“ beweisen will, daß im Heveser und Biharer Comitats die Intelligenz vorherrschender ist, als in den Comitaten Temes, Krassó und Torontál, wo ausschließlich nur Deputirte der Rechten gewählt wurden. Ueber diese unsere Nachbar-Comitate hätte „Hon“ sich bei uns Bescheid holen sollen, und wir hätten ihm die einzige und unumstößliche Antwort ertheilt, daß diese Comitats großentheils von einer deutschen Bevölkerung bewohnt sind.

Einen weiteren Beweis seiner blinden Parteilichkeit liefert „Hon“, wenn er sagt, daß in Arad, das einen rechten Deputirten wählte, die Intelligenz „nur“ 48 Percent der Bevölkerung beträgt, während in Kaschau, welches im vorigen Reichstage durch einen rechten und jetzt durch einen linken Abgeordneten vertreten sei, die Intelligenz 59 Percent beträgt.

Hätte Arad einen Linken gewählt, so wären wir sicher, daß uns die Mathematiker des „Hon“ ein Intelligenz-Plus von wenigstens 95 Percent zugeschrieben hätten. So aber haben wir die Liebe und Achtung „Hon's“ verscherzt, und wer weiß, welche verhängnisvolle Nachwirkung dieser Fehler noch für unsere zukünftige Stellung in Europa haben kann.

Geschehene Dinge sind nun freilich nicht mehr zu ändern, wenigstens vorläufig nicht, aber für die Zukunft haben wir einen Fingerzeig, auf welche Weise Arad zu einer größeren Intelligenz gelangen kann. — Weiters debutirt „Hon“ mit folgenden Zahlen, um der Welt durchaus begreiflich zu machen, wie intelligent die linken Comitats und Städte sind.

In den Comitaten, wo ausschließlich Linke gewählt wurden, können lesen und schreiben:

Im Esongráder Comitats 40 Percent, im Tornaer 43, im Graner 43, im Fazhger und Rumanier-Districte 45, im Komorner Comitats 53, im Hajduken-District 57, im Békészer Comitats 58, im Baranyaer 40, im Biharer 30, im Heveser 32, im Somogyer 35 und im Pesther Comitats 47 Percent.

Dagegen sieht es in den rechten Comitaten recht traurig aus, wie uns „Hon“ folgendermaßen beweist:

Lesen und schreiben können im Temeser Comitats 22 Percent, im Arvaer Comitats 19, im Maroszer Stuhl 19, im Beregher Comitats 18, im Warszer 17, im Trencsiner 16, im Krassóer 14, im Oberalbenseer 10, im Sároszer 9, im Koloszer 7, im Inner-Szolnosker 6, im Dobokaer 4 und im Unteralbenseer Comitats ebenfalls nur 4 Percent.

In den linken Städten beträgt die Intelligenz: in Großwardein 59 Percent der Bevölkerung, in Komorn 58 und in Debreczin 77 Percent.

Dem entgegen beträgt die Intelligenz in den rechten Städten: in Szék 9 Percent und in Kolos 11 Percent, und nicht lesen und schreiben können in Oláhfa 48 Percent.

Das Höchste aber leistet dieses Blatt mit der folgenden Merkwürdigkeit, die es uns mit gesperrter Schrift mittheilt: Das ganze Zipser Comitats hat rechts gewählt, nur der Késmarker Bezirk wählte den Linken Thomas Békésy einstimmig, und dieser Bezirk zählt die größte Intelligenz im Comitats mit 64 Percent; Torda besitzt unter allen Siebenbürger Comitaten, Stühlen und Städten die größte Intelligenz mit 60 Percent, und daselbst wurde der Linke Ladislaus Tisza gewählt.

Nun, über diese handgreiflichen Unrichtigkeiten läßt sich schon schwer mehr ein Wort sagen.

Aber zugegeben, daß diese Zahlen richtig wären, so ist uns „Hon“ noch immer den Beweis schuldig geblieben, ob denn auch alle diejenigen Stimmrecht haben, die lesen und schreiben können; denn wir wissen gerade das Gegentheil, da in vielen Bezirken die Bauernklasse den Ausschlag gibt, die aber am allerwenigsten lesen und schreiben kann, während ein großer Theil des intelligenten Publicums vom Wahlrecht ausgeschlossen ist.

Wir glauben, daß, wenn der Reichstag das Wahlgesetz so abändern würde, daß nur diejenigen Stimmrecht haben, die lesen und schreiben können, die Linke noch viel bitterere Erfahrungen machen würde, als bei den heurigen Wahlen, und „Hon“ uns ein zweitesmal gewiß nicht mit so „schlagenden“ Beweisen kommen würde. Denn gerade die Linke hätte ein solches Capitel am allerwenigsten besprechen und froh sein sollen, daß die Rechte darüber schweigt.

Bis heute ist nur das folgende Wahleresultat bekannt:

Gran, 8. Juli. Die Deakpartei hat den bisher oppositionell vertretenen Wahlbezirk der Stadt Gran zurückgewonnen. Die Abstimmung währte bis gestern Abends 10 Uhr und wurde der deakistische Candidat Stefan Pisuth mit einer Majorität von 51 Stimmen zum Abgeordneten gewählt.

Der Mord in Mokrin.

Mokrin, 3. Juli.

Obgleich in jüngster Zeit die Abgeordnetenwahlen beinahe jedes Interesse absorbieren, hat doch der hier vorgekommene Mord die Aufmerksamkeit des Publicums in nicht geringem Maße auf sich gezogen und zwar um so mehr, als das wahre Motiv der Mordthat Anfangs nicht bekannt war. Man wußte nicht, ob man es mit einem gemeinen, mit einem politischen, oder mit einem Raubmorde zu thun habe, und während einige Blätter das fragliche Verbrechen als einen politischen Mord bezeichneten, schilderten ihn andere und namentlich die oppositionellen Blätter als einen Raubmord.

Ueber die Nebenumstände der Mordthat wußte Anfangs Niemand etwas anzugeben; die seither gewonnenen Untersuchungsergebnisse aber haben bereits ergeben, daß es sich um einen rein politischen Mord handelt und daß die Beraubung des Ermordeten erst nach dem herbeigeführten Tod desselben zur Sprache kam. Im Interesse der ferneren Untersuchung ist es noch nicht gestattet, auf die näheren Details einzugehen, doch dürften die nachstehenden Daten über den in Rede stehenden Mord die Leser wahrscheinlich interessieren.

Der Ermordete, Zacharias Lausch, stand mit einem seiner Mörder, mit Nikolaus Jankovics, den er als Oberlehrer nach Mokrin gebracht hatte, durch längere Zeit auf freundschaftlichem Fuße und veranlaßte den genannten Jankovics auch, sich der Deakpartei anzuschließen. Der Caplan Paul Popovics, der ein fanatischer Serbe ist, war darob unzufrieden und endlich gelang es ihm auch, den Jankovics der Partei Lausch's abwendig zu machen und für die Omladina-Partei zu gewinnen, weshalb dann Lausch dem Oberlehrer oft Vorwürfe machte, ja selbst Schimpfworte fallen ließ.

Lausch hatte jedoch die Hoffnung nicht aufgegeben, den Oberlehrer wieder für seine Partei zu gewinnen, weshalb er ihn während der letzten Wahlbewegung zu Kapacitäten versuchte. Seine Bemühungen hätten auch beinahe zum Ziel geführt, wenn nicht Paul Popovics, der den Einfluß und den Eifer des Z. Lausch nicht bloß auf den Oberlehrer, sondern auch für die Interessen der Omladina-Partei für sehr gefährlich hielt, nicht dazwischen getreten wäre. Er überredete den Oberlehrer, mit einander den Z. Lausch zu ermorden; hierbei spiegelte er dem jungen Manne vor, daß sein Name ewig in der Reihe der großen Serben glänzen werde, daß es seinen einflussreichen Freunden gelingen würde, ihn zu retten oder doch seine Strafe auf eine gelinde Gefängnißhaft zu ermäßigen, daß er aber dann von Jedermann geachtet und geliebt werden würde.

Durch derartige Reden wurde der schwärmerische junge Mann endlich dahin gebracht, daß er am 19. Juni einwilligte, den Mord vollführen zu helfen. Der Caplan sollte den Z. Lausch veranlassen, in das Schulgebäude zu kommen und dort sollte dann Lausch ermordet werden.

Am 20. Juni Vormittags ließ der Pfarrer dem Z. Lausch sagen, er möge in das Schulgebäude gehen, weil Jankovics sich mit ihm versöhnen wolle. In der That sagte der Unglückliche zu, sich Nachmittags in das Schulgebäude zu begeben. Als nun Popovics sah, daß Lausch sich von der Gasse her dem Schulgebäude näherte, winkte er dem Oberlehrer durch das Fenster zu, die Schulkinder zu entlassen. Dies geschah und begab sich hierauf Popovics in das Schulzimmer, wo er, ein Beil zu sich nehmend, auf das Eintreten des Opfers wartete.

Wald darauf trat Lausch in das Zimmer und ging direct auf den Oberlehrer zu, der bei dem Tische stand. Er begann eben zu sprechen, als Popovics heranschlich und mit dem Beil dem Lausch einen so heftigen Schlag auf den Kopf versetzte, daß Lausch zu Boden stürzte, dann aber führte Popovics noch drei Beilhiebe nach dem Kopfe des Unglücklichen. Lausch war von diesen Hieben nur betäubt; obwohl 60 Jahre alt, kam er doch bald wieder zu sich, sprang auf und packte den Oberlehrer an der Brust, dieser aber warf ihn zu Boden und versetzte ihm mehrere Messerstiche in die Brust; schließlich durchschnitten die Mörder dem Opfer den Hals, worauf Popovics ganz befriedigt sagte: „So muß man mit solchen Leuten verfahren.“

Nach Vollführung des Verbrechens durchsuchten Popovics und Jankovics die Taschen des Ermordeten. Die dort gefundenen Schriften thaten sie bei Seite, von dem ebenfalls in einer Tasche gefundenen Gelde aber gab der Caplan dem Lehrer 900 fl. Dann entfernte sich Popovics aus dem Schulzimmer und zwar durch ein Fenster, das auf den Kirchhof führte. Er zeigte sich absichtlich auf mehreren öffentlichen Plätzen und blieb bis 8 Uhr Abends auf der Gasse; dann begab er sich nach Hause, verzehrte sein Nachtmahl und legte sich zu Bett. Um Mitternacht verließ er durch ein ebenfalls in den Kirchhof führendes Fenster sein Zimmer, durchschritt den Kirchhof und stieg durch das schon früher erwähnte Fenster in das Schulzimmer,

wo der Lehrer neben dem Leichnam bereits auf ihn wartete.

Sie zogen nun die Stiefel von den Füßen des Todten, legten diesen auf die Schultafel, hoben ihn auf die Weise über die Schulbänke bis zum Fenster und hoben ihn dann in den Kirchhof hinaus, wo der Lehrer den Leichnam auf die Schulter nahm, einige Schritte weit trug und ihn dann zu Boden warf; das Geld aber verbergte er im Gafse; dann trugen Beide Sand in das Schulzimmer, den sie auf das Blut streuten.

Der Letztere begab sich hierauf in seine Wohnung, wo er seine Frau in großer Angst fand, weil die Dienstmagd gefügt hatte, sie habe im Schulzimmer und im Kirchhof Menschen herumgehen sehen und klüffern gehört. Jankovics erwiderte hierauf bloß, daß dies eingebildete Sachen seien. Morgens um 3 Uhr stand er jedoch wieder auf und unter dem Vorwande, daß Regen das Schulzimmer verunreinigt hätten, trug er Wasser in das Schulzimmer, ja später ließ er auch durch die Dienstmagd und selbst durch die Schulkinder Wasser hintreten; das ganze Zimmer wurde gewaschen, der Lehrer aber kante von den Wänden die dorthin gespritzten Bluttropfen ab.

Gegen 8 Uhr Morgens bemerkte ein Schulkind den Leichnam und schlug Alarm; die herbeigeeilten Menschen nahmen sogleich die Spuren wahr, die vom Leichnam zum Fenster des Schulzimmers führten. Jankovics, der dies bemerkte, ließ hierauf zu seiner Frau, welcher er sein blutbeflecktes Hemd, seinen Stock und ein Schriftstück mit der Bitte übergab, die Kleidungsstücke gut zu verstecken, das Schriftstück aber zu verbrennen. Die Frau that dies. Bald darauf ließ die Behörde den Oberlehrer auf das Stadthaus vorladen, von wo er jedoch wieder entlassen wurde; als jedoch die Gerichtspersonen ankamen, ließen sie den Lehrer verhaften, der nach einem kurzen Verhöre die That gestand und das oben erwähnte Geld ausfolgte.

In Folge seines Geständnisses wurde auch der Caplan Popovics verhaftet und auch dieser legte ein umfassendes Geständnis ab. Die Details werden im Interesse der hochwichtigen Untersuchung noch geheim gehalten, jedenfalls aber werden sie bei der betreffenden Gerichtsverhandlung zur allgemeinen Kenntniß gelangen. (Tem. 3tg.)

Der Fall des Borsod-Miskolczer gegenseitigen Ausstattungs-Vereines.

Das Schreckliche ist geschehen. Wo so viele tausende arme Leute ihre blutig erworbenen und erparten Pfennige hintrugen, um sich eine materiell glücklichere Zukunft zu sichern, da ist heute durch das beispiellos betrübende Gebahren der an der Spitze dieses Vereines befindlichen Directoren und Verwaltungsräthe die Katastrophe in einer traurigen Weise ausgebrochen. Die Folgen dieses Ereignisses sind noch gar nicht abzusehen und wir wagen gar nicht, an diese zu denken. Wie viele Hoffnungen sind mit diesem Vereine zu Grabe getragen!

Ueber die Vorgänge in Miskolcz vor und am Tage des Sturzes dieses Schwindel-Vereines berichtet der „Pester Lloyd“ in einer Correspondenz aus Miskolcz, die wir hier folgen lassen:

Miskolcz, 6. Juli.

Der Zusammensturz des Borsod-Miskolczer gegenseitigen Ausstattungs-Vereines ist am 6. d. zur vollendeten Thatfache geworden. Was die zeitigen Mahnrufe der Presse nicht vermochten, das bewirkte in wenigen Tagen die ruhmlos gewordene Insolvenz des genannten Vereines. Hunderte von Agenten und Besichtigten rotteten sich vor den Localitäten der Anstalt zusammen, um auf tumultuarischem Wege zu retten, was noch reitbar ist. Am 5. d., Nachmittags, war der Volksauflauf ein so enormer, daß eine Compagnie Militär ausrücken mußte, um Aergeres zu verhüten. Tags darauf, als enorme Unterschleife, ja förmliche Diebstähle gleichkommende Cassadefraudationen an's Tageslicht traten, sah sich die Staatsanwaltschaft auf die Anklagen der beispiellos Geprellten veranlaßt, einzuschreiten, auf deren Antrag der k. Gerichtshof beschloß, gegen die Hauptschuldigen einen Verhaftsbefehl zu erlassen.

In Folge dessen sind der Director Stefan Erdögh, der Cassier Jaborstky, der Secretär Selenek und Rechtsanwalt Dr. Fehér sofort in Untersuchungshaft gezogen, gegen den Verwaltungsrath Moriz Friedmann, der in verdächtigen Missionen abwesend ist, wurde die Saisurungsordre auf telegrafischem Wege beantragt. Die Aufregung in Folge dieser Vorgänge ist unter allen Schichten der Bevölkerung eine ungeheure, obschon der Bankrott des Vereines noch lange nicht zur Kenntniß aller Beteiligten, deren es über 30.000 in allen Theilen der Monarchie, ja selbst des Auslandes geben soll, gelangt ist. Man spricht von Massen von Menschen, welche mit den Eisenbahnzügen am Sonntag (7.) in Miskolcz eintreffen werden, um ihre Ansprüche geltend zu machen. Wahrlich, die Be-

hörden werden alle ihre Wachsamkeit aufbieten müssen, damit es nicht zu den bedauerlichsten Excessen kommt.

Das Tröstlichste in dieser bodenlos unsauberen Affaire finden wir darin, daß das Borsoder Comitae — resp. dessen Generalcongregation — früh genug, noch Anfangs Feber, einen erschöpfenden Bericht an das k. Ministerium des Innern gerichtet hat, worin die Haltlosigkeit und Gemeinschädlichkeit dieses Borsod-Miskolczer, sowie jeden ähnlichen Ausstattungsvereines bis zur Evidenz nachgewiesen wurden, und alle jene düsteren Folgen mit wahrer Prophetie geschildert wurden, welche eintreffen müssen, wenn nicht die Thätigkeit des Vereines sofort eingestellt wird.

Ueber die Sperrung der Pester Agenturen des Borsod-Miskolczer gegenseitigen Ausstattungs-Vereines melden die gestrigen Pester Blätter:

„Ueber telegrafische Anordnung des Miskolczer königlichen Gerichtes wurden durch die Pester Stadthauptmannschaft gestern, Sonntag, Früh, die Agenturen des Borsod-Miskolczer Heirats-Ausstattungs-Vereines eingestellt, und sowohl in dem hiesigen Centralbureau des Vereines, Höttergasse Nr. 2, wie in den vier Vereinsfilialen sämtliche Papiere und Cassen verriegelt, und die Localitäten behördlich gesperrt. Geld, auch nicht ein Kreuzer, wurde in keiner Cassa vorgefunden, obgleich noch Samstag Abends von Parteien namhaftere Einzahlungen erfolgten. Eine arme Frau, welche Samstag Abends im Centralbureau als Ergänzung 108 fl. bezahlte, um für ihre Tochter die entsprechende Ausstattungsquote zu erhalten, kam Sonntag wieder gerade in dem Momente in das erwähnte Bureau, als die Sperrung erfolgte. Die Betroffene forderte ihr Tags zuvor erlegtes Geld zurück und machte einen herzerreißenden Spektakel, als sie erfuhr, daß kein Geld vorhanden sei. Der Verwaltungsrath Moriz Friedmann (Directorstellvertreter) und der Buchhalter Samuel Deutsch wurden in Haft genommen, welche heute in Begleitung von zwei zu diesem Zweck nach Pest gesandten Miskolczer Panduren die Reise nach Miskolcz antreten müssen.“

Auch bei der Arader Agentenschaft des Borsod-Miskolczer gegenseitigen Ausstattungs-Vereines wurde über Requisition des Miskolczer kon. Gerichtshofes durch den Ober-Stadthauptmann Herrn Johann Urbányi die gerichtliche Sperrung der Cassen vorgenommen und alle Bücher verriegelt.

Neuestes.

Agram, 8. Juli. Die Gegensätze sind ausgeglichener. Im Adressentwurf werden die beanstandeten Punkte weggelassen. Die Adresscommission ist soeben mit der definitiven Texturung beschäftigt. Man hofft, die Adresse werde schon übermorgen Sr. Majestät überreicht werden können.

Agram, 8. Juli. Die Compromiß-Conferenzen betreffs der abzuhendenden Adresse dauerten gestern den ganzen Tag und waren von gutem Erfolge begleitet. Der verhandelte Gegenstand steht auf der Tagesordnung der heutigen Nachtsitzung. Morgen schon soll die Deputation, welche zur Ueberreichung der Adresse entsendet wird, abreisen.

Wien, 8. Juli. Nach der „Deutschen Zeitung“ soll Erzherzog Carl Ludwig sich im Herbst mit der Prinzessin Maria Immaculata Louise, der Schwester des Königs von Neapel und der verstorbenen Erzherzogin Maria Annuncjata, vermählen. Erzherzog Wilhelm wurde an der russischen Grenze vom Generaladjutanten Fürst Mentchikoff und dem General Miliredoz empfangen.

Wien, 8. Juli. Die morgige „Wiener Zeitung“ wird die Anzeige von der Enthebung des Grafen Rodzowascki bringen; derselbe erhielt keinerlei Anzeichnung.

Heute erfolgte die Freidigung der neuen Statthalter. Die Meldung von der bevorstehenden Befetzung des Linzer und Klagenfurter Statthalterpostens sind falsch, dieselbe ist nach der Rückkehr Kasser's zu gewärtigen.

Brody, 8. Juli. Das Militär unterdrückte die Unruhen in Bhlavice nach hartem Kampfe mit den Bauern. Die Aufregung ist groß.

Belgrad, 7. Juli. Es verlautet als positiv, daß Bosnien von der Herzogovina in administrativer Beziehung abge sondert werden soll. Letztere soll als Militärgrenze organisiert werden.

Constantinopel, 8. Juli. Es verlautet, daß für den von Oesterreich-Ungarn zu errichtenden ständigen Gesandtschaftsposten in Teheran, Baron Schlecht besetzt sei.

London, 8. Juli. Die „Times“ bringt ein Telegramm aus Paris, daß die bei vier Mächten, welche in der Papswahl das Vetorecht besitzen, gestellte Anfrage Deutschlands, ob eine Entente über das zukünftige Conclave möglich sei, von drei Mächten günstig aufgenommen, von der vierten aber als inopportun bezeichnet zurückgewiesen wurde.

Notierungen der Wiener Börse vom 8. Juli.		Schluss-Course der Wiener Börse vom 8. Juli.		5% Grundrenten-Obligationen.		Bank-Aktionen.		Industrie-Aktionen per Stück.		Eisenbahn-Aktionen per Stück.		Pfundbriefe.		Loisir-Effekten per Stück.		Devisen.		Valuten.		Telegrafirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 9. Juli.	
Ang. Eisenb.-Akt. 4 120 fl.	108 25	108 50	108 50	100 fl. Rente, Herr. Papier u. Münz-Reserve	64 50	64 50	100 fl. Rente, Herr. in Silber	71 80	71 90	100 fl. Rente, Herr. in Gold	118 25	118 25	100 fl. Rente, Herr. in Silber	99	99 50	100 fl. Rente, Herr. in Gold	118 25	118 25	100 fl. Rente, Herr. in Silber	99	99 50

Die Opfer des Krieges.

Novelle von A. Bitter. (4. Fortsetzung.)

Schon nach wenigen Wochen wurde ich einberufen. Fanchon hatte ich kaum ein oder zwei Mal wieder gesehen, und war an ihr vorbeigegangen mit zusammengekniffenen Lippen, ohne Gruß und Dank. Von meinen militärischen Abenteuern ein ander Mal, mein Junge. Zwar in manchen Beziehungen ein elend langweiliges, nutzloses Leben, besonders das auf den Depots in dem kleinen Garnisonstädtchen, wo selbst die Hunde ob der Aufgabe, ihre Zeit irgendwie tot zu schlagen, hätten verweifen mögen. Etwas mehr Abwechslung bot freilich unser späterer Aufenthalt in Afrika, wo man sich doch wenigstens gelegentlich ein Bischen mit den Beduinen und Kabylen herumhauen konnte. Es ist mir da Manches zu Gesichte gekommen, von dem ich zu Hause auch nie eine Ahnung gehabt haben würde, und dieses ist es, was mich die Zeit, die ich in dem bunten Noche zubringen mußte, nicht allzusehr gereuen läßt. Länger, als ich eben mußte, blieb ich gleichwohl nicht beim Militär. Meine Mutter war während meiner Dienstzeit gestorben, und der vereinsamte Vater, der nun auch längst heimgegangen ist, sehnte sich nach seinem einzigen Sohne. So kehrte ich denn in dieses, mein altes heimatliches Dorf und an den heimischen Herd zurück, um wieder ein schlichter Bauer zu werden.

An Fanchon hatte ich wohl selbst noch drüben in Afrika manchmal gedacht, besonders wenn ich etwa in mondhellten Nächten auf Vorposten stand, und die erdlose Stille der Sandwüste nur hier und da durch die fremdartigen Stimmen der Thiere des mir noch fremden Welttheils unterbrochen wurde. Es gibt eben wunderliche Erinnerungen, die man selbst mit dem besten Willen nicht los zu werden vermag, selbst wenn man rings um die Erde herumläuft; so wie es auch Leute giebt, die, wenn man sie zur Thüre hinauswirft, immer sein hübsch zum Fenster wieder hereinsteigen. Zu den Erinnerungen dieser Sorte schienen denn auch die meinigen an Fanchon zu gehören.

Nutzloses Zeug, solches Träumen, das besonders für uns Franzosen gar nichts taugt. Fanchon hatte, als ich zurückkehrte, längst das bessere Theil erwählt. Eine Zeit lang soll sie zwar über mein Weggehen so ziemlich ärgerlich gewesen sein, dann aber hatte sie nicht etwa den dickköpfigen Paul Vardiner, sondern einen sehr wohlhabenden Witwer von gezeigtem Alter geheiratet und mit diesem anscheinend in sehr glücklicher Ehe gelebt, bis der Tod dieses Band gelöst. „Und bist Du seitdem nie mehr mit der Treulosen zusammengekommen, und wohnt sie noch hier?“ fragte Claude den Oheim, wie von einem eigenen Gedanken ergriffen.

„Du, ich will den letzten Theil Deiner Frage zuerst beantworten. Fanchon wohnt allerdings noch hier im Dorfe, das sie auch nie für längere Zeit verlassen hat. Daß ich sie da zuweilen sehe, ihr wohl sogar begegnen mußte, liegt auf der Hand; daß wir aber gar viele freundliche Worte seit meiner Heimkehr aus Algerien mit einander gewechselt, das möchte ich

just nicht behaupten. Im Vertrauen gesagt, Claude, es freute mich heimlich, daß Fanchon nach so langen Jahren und nachdem sie das eines Andern gewesen, mir noch so auffällig grockte. Bei reiferen Jahren und bei tieferem Nachdenken erhalten große Dinge für uns eine ganz andere Bedeutung, als wir solche denselben als junge Selbstnabel beigemessen. Der so lange genährte Groll der hübschen Fanchon sagte mir, daß ich ihr dennoch einst lange nicht so gleichgültig gewesen, als sie sich immer den Anschein zu geben beliebte, und das war denn doch ein heilendes Pflaster auf die brennende Wunde meiner verletzten Eitelkeit. Damit war mir nun freilich wenig geholfen. Ich blieb aber, oder vielmehr ich wurde ein alter Knabe, aber wie Du mir bezeugen kannst, mein Junge, kein mürrischer, und wenn ich hin und wieder einen meiner Jugendkameraden etwas tief gebückt unter der Last seines Ehrglücks einherkeuchen sah, so kam wohl auch ein Gefühl wohliger Schadenfreude über mich. War ich doch mein eigener Herr und Meister und konnte thun oder lassen, was mir eben beliebte, ohne daß mir Jemand sauer danach sehen durfte.

„Ja, wenn nur Mademoiselle Barbe nicht gewesen wäre,“ sagte Claude zu sich selber; aber er sagte es nicht etwa laut, er dachte es vielmehr nur und so konnte der Onkel auch Nichts davon vernehmen.

Der Oheim schweig ein Weilschen, während dessen er bald sinnend ernst vor sich hinsah, bald mit eigenenthümlichen Blicken seinen Nefsen musterte, wobei dann ein fröhlich schalkhaftes Lächeln um seinen Mund spielte. Endlich nahm er wieder das Wort und sagte: „Claude, heute habe ich Dir das größte Opfer gebracht, das eine wahrhaft natürliche Liebe nur je zu bringen im Stande ist.“

Claude horchte hoch auf, ohne ein passendes Wort der Entgegnung zu finden.

„Ja, ja, Claude, mein Junge, ein großes Opfer habe ich Dir gebracht,“ fuhr der Onkel mit gedehnter Stimme fort, „ein Opfer, dessen ganze Größe vollständig zu würdigen Du hoffentlich nie in den Fall kommen wirst. Ahnst du denn eigentlich Nichts?“

„Nicht das Mindeste, mein Onkel,“ entgegnete Claude, der zu der Frage eine recht einfältige Miene machte.

„Nun, so will ich Dich nicht länger im Ungewissen lassen. Claude, Dir zu Liebe habe ich mich heute, alle meine bisherigen vernünftigen Grundsätze bei Seite werfend, verlobt.“

„Verlobt!“ schrie Claude, indem er vor Ueberraschung und wohl auch ein wenig vor Schreck von seinem Stuhle in die Höhe fuhr. „Verlobt,“ sagte er dann nochmals gedehnt, und sein Gesicht begann dabei ganz merkwürdig lang zu werden.

Nolland schien sich an der Consternation seines Nefsen zu weiden. Seine klaren, grauen Augen haften mit einem unbeschreiblichen Ausdruck gutmüthiger Schadenfreude auf dem Gesichte des aus allen seinen Geleisen gefahrenen jungen Mannes. „Du scheinst mir von meiner Mittheilung nicht eben sonderlich erbaut zu sein,“ sagte der Alte mit leiser Spötte, „sonst würdest Du doch nicht die Pflicht der Höflichkeit so sehr

vergessen, und den Oheim ohne Glückwunsch lassen zum frohen Ereignisse.“

„O, mein Onkel,“ stammelte Claude, „ich — ich wußte mich nur nicht sogleich — — —“

„Schon gut, schon gut,“ beschwichtigte der Onkel gutmüthig. „So wie Du die Sache ansehen mußt, kann ich es schon begreifen, daß Du mir nicht gleich vor lauter Jubel um den Hals gefallen bist. Kannst ja das Versehen immer später noch gut machen, wenn es Dir Freude machen sollte. Aber Du hast mich gar noch nicht einmal gefragt, wer denn die Glückliche sei, die ich mir zur Braut erkoren.“

„Hoffentlich nur ein Weibchen, das Deiner würdig ist,“ entgegnete Claude mit sauerfüßiger Miene.

„hm, ja würdig,“ brummte Nolland, „wer kann denn das auch so genau zum Voraus wissen. — Eine Frau ist am Ende bei aller Fehlerlosigkeit und allen Engelstugenden immer dazu angethan, ihrem Manne gelegentlich den Kopf warm zu machen und ihm bei seinen unschuldigen kleinen Liebhabereien quer über den Weg zu kommen. Wenn man aber gar eine alte ehemalige Geliebte heirathet, mit der man schon vor mehr als zwanzig Jahren nicht ganz gut auseinander gekommen ist, so gehört dazu eine Entschlossenheit, die man eben so gut als Heldenmuth wie als complete Narrheit qualificiren könnte.“

Claude athmete bei diesen Worten ordentlich auf. Die Margot konnte es also doch nicht sein, mit der der Onkel sich diesen Morgen verlobt hatte.

„Ich will mich kurz fassen, Claude,“ fuhr der Onkel fort. „Sene Fanchon, die mich vor einem Vierteljahrhundert mit ihren Launen schier zu Tode gepeinigt und mich unter das Militär getrieben hat, ist keine andere, als die jetzige Frau Millet — — —“

„Margots Mutter!“ schrie Claude zum zweiten Male aufspringend.

Der Onkel nickte bejagend. „Madame Millet, die demnächst ihren hübschen jetzigen Namen gegen den hoffentlich eben so ehrenwerthen: ‚Madame Nolland‘ vertauschen wird.“

„Aber, was solls nun mit Margot und mit mir werden,“ fragte Claude in zweifelnder Zaghaftigkeit.

„Ei, das was ihr selber aus euch machen wollt,“ entgegnete lachend der Alte. „Das ist eure und nicht meine Sache. Höre Claude,“ fuhr er nach einer Pause, während welcher der junge Mann gar betrübt den Kopf hängen ließ, fort, „Du bist und bleibst doch eben immer nur ein Kindskopf. Sage mir doch einmal offen und ehrlich, hältst Du mich eigentlich für einen halben oder gar für einen ganzen Narren.“

„Aber Onkel!“ fiel Claude mit fast erschrockenem Proteste ein.

„Schon gut, also für einen Narren siehst Du mich gerade nicht an, aber doch für so ein Ding, das nahe daran streift, nämlich für einen Menschen, der im Stande wäre, bei ganz gesunden Sinnen seine Freiheit wegzuworfen und eine alternde launische Frau zu heirathen, ohne dabei einen gewissen höheren Zweck im Auge zu haben. Habe ich das Rechte getroffen? he!“

Claude wußte nicht, was er sagen sollte.

„Nun, Du sollst Alles wissen, Claude. Du dauerst

teit mich wegen der Quälereien, denen Du von Seite Deiner angebeteten Margot ausgesetzt warst. An Ende konnte sich ja die Sache schief wickeln, und Du auf den Einfall gerathen, es deinem Onkel gleichzuthun und ein alter Junggeselle bleiben zu wollen, was ein für alle Male nun einmal nicht mit den Zukunftsplänen harmonirt hätte, die ich schon seit geraumer Zeit für Dich zu schmieden mir die Freiheit genommen habe. Heute Morgen nun resoldierte ich mich kurz, machte meine Toilette und marschirte im Paradeschritt gegen die feindliche Festung, gegen die Wohnung der Dame Millet, nämlich fest entschlossen, allen Widerstand zu brechen und das Fort mit List oder Gewalt zur Capitulation zu bringen. Der erste Empfang von Seiten des Feindes, den ich statt mit Vollkugeln mit verständigen Redensarten attackirte, war kein sonderlich entgegenkommender. Wer sollte es glauben, der alte Groll, den ich längst eingeschrumpt glaubte, war noch so frisch und grün vorhanden, wie vor fünf- und zwanzig Jahren. Von einer Transaction zu Deinen und Margots Gunsten wollte gar nicht die Rede werden. Mir blieb nichts Anderes übrig, als zum letzten, verzweifeltsten Mittel, zum Sturm zu greifen, und mein eigenes Ich in die Schanze zu schlagen."

Claude hing mit klopfendem Herzen an den Lippen des Alten. Dieser aber fuhr nach einer kurzen Pause fort: "Du Claude, mein Junge, das war ein saurer, ein verzweifelter Entschluß. Aber ich dachte dabei an Dich und an Deine selige Mutter, machte beide Nutzen zu und stürzte mich kopfüber in den Abgrund. Zum Glück hatte ich vor meinem Ausgehen einen schlüchtigen Blick in den Spiegel geworfen, und das Resultat dieser Prüfung hatte mich für den schlimmsten Fall mit einigem Selbstvertrauen erfüllt. Ich begann also mit ganz butterweichem Stimm von vergangenen schönen Tagen, von schmerzlich getäuschten, theuren Hoffnungen zu zwitschern, wie ein melancholisches Hochgeflücht — wurde dann nach und nach positiver und deutlicher, und verließ mich endlich so weit, die ehemalige Geliebte anzuklagen, wie sie durch ihre launenhafte Grausamkeit mein treues, noch jetzt für sie schlagendes Herz tief verwundet und nun auch noch in einer unbezweifelten Umwandlung von übler Laune das Glück zweier liebenden Herzen zerstören wolle."

Hätte mir eine solche Beredsamkeit gar nie zugehört, Claude! Ich glaube gar, ich wußte es so einzurichten, daß meine alten Wimpern ein wenig feucht wurden, und dieses letzte Geschöpf schlug denn auch schließlich durch. Daß ich's nur kurz mache —

die fünf- und vierzigjährige weiland Angebetete sank in meine Arme und wir gelobten uns mit den heiligsten Schwüren das, was wir vor einem Vierteljahrhundert in kindlichem Troze und aus angeborener Einfältigkeit versäumt, nun noch nach Kräften nachzuholen, uns für immer anzugehören und uns für den Rest des Lebens auf äußerst verständige Weise zu lieben, wie das Leuten von reifer Erfahrung zukomme. Was dann Dich und die Margot anbelangt, so wurde stipulirt, daß man euren Wünschen fortan kein Hinderniß in den Weg legen, und daß ihr einst unser gemeinsames Vermögen erben sollet. Versteht sich jedoch von selbst, daß das letztere so gar sehr Eile nicht hat. Und nun, Junge, wie sieht's denn mit deiner Gratulation und mit der verabsäumten Umarmung?"

Claude hatte seit den letzten Worten dagesessen wie eine zusammengeknickte Säule; plötzlich aber kam Leben und Bewegung in ihn und er flog dem gültigen Oheim wie ein Wurfgeschöß an den Hals.

"Na, na!" leuchte Kolland abwehrend, "ich habe jetzt keine Zeit mich erwürgen zu lassen, denn ich muß ja mein gegebenes Wort halten, meine alte Flamme heirathen und zu der Rolle des gutmüthigen Oheims auch noch diejenige eines Schwiegervaters übernehmen. Solltest Du es aber je vergessen, Bursche, welches un-menschliches Opfer ich Dir gebracht, so soll Dich ein Donnerwetter regieren."

Nach wenigen Wochen wurden Meister Kolland und Dame Millet sowie Claude und Margot an einem und demselben Tage durch den Segen der Ehe verbunden. So recht gründlich ärgerten sich über dieses frohe Ereigniß nur zwei Personen, Bache, der Polizeicommissär, nämlich und Demoiselle Barbe, die Haushälterin des Herrn Kolland, welche letztere seit langen Jahren die stille Hoffnung in sich getragen, einst doch noch das Regiment im Hause Kolland ganz in die Hand nehmen zu können, das jetzt einer glücklicheren Nebenbuhlerin zugefallen.

Onkel Kollands Befürchten und Bedenken erwiesen sich in der Folge so ziemlich als unbegründet. Es erwies sich an ihm und seiner einst so launischen Geliebten die Richtigkeit des altbewährten Sages: "Alte Liebe rostet nicht", auf's Glänzendste, und die Weiden genossen ihr etwas verspätetes Glück in ruhiger Behaglichkeit.

Etwas rascherer Natur war freilich die Glückseligkeit des jüngern Ehepärchens, Claude und Margot. Die Alten hatten sich das Wohnhaus Kollands zur Residenz erkoren und den Zungen das kleine, von der

schönen Linde beschattete Häuschen an der Straße zum alleinigen Eigenthum überlassen. Da hausten die beiden Leuten nun mit echt französischem leichtem Frohmuth und darum auch in voller Glückseligkeit beisammen. Gab's schwierigere und ernstere Sachen zu erörtern, so brauchten sie sich ja darüber nicht lange die Köpfe zu zerbrechen. Waren ja doch Onkel Kolland und die Mutter mit ihrem verständigen Rathe stets zur Hand. Daß im Verlaufe von drei Jahren der klappernde Storch zweimal ins Haus flog, und das erste Mal einen verben, seinem Vater sprechend ähnlichen Bubben, das zweite Mal aber ein schwarzäugiges Mädchen mit sich brachte, das, sobald es die Augen nur recht aufmachen konnte, fast noch lecker in die Welt hineinschaute, als seine Mutter, war eben auch ein Umstanz, der nicht das Wenigste dazu beitrug, das Glück des jungen Paares zu einem vollkommenen zu machen.

Glück und Glas, wie bald bricht das! Es kam der Hochsommer 1870. Die Neben im kleinen Dorfe an der Loire hatten eben verblüht und ihr Stand berechnete zu den schönsten Hoffnungen. Die niedliche kleine Fanchette, Claude's und Margot's Töchterlein und der verhätschelte Liebling der Großmama, hatte eben die ersten Wörtlein stammeln gelernt und zwar verhältnißmäßig so frühe, daß es fast als ein Wunder zu betrachten war. Die Großmutter behauptete denn auch fest und fest, daß ihr ein solches Kind seit vielen Jahren gar nie vorgekommen sei, die Nachbarinnen stimmten dem in ihrer Anwesenheit aus bei, Onkel Kolland lächelte in seiner eigenen Weise dazu, widersprach aber nicht, und Claude wie sein junges Weibchen fühlten durchaus keinen Beruf in sich, heutzutage der wirklich lieblichen Kleinen eine von den Anschauungen der ganzen Welt abweichende Meinung zu hegen.

(Fortsetzung folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von H. Goltzschelke, Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steiniger'schen Hause

Die Wechselstube
der
Wiener Commissions-Bank,
Kohlmarkt Nr. 4,
emittirt (261-30)

Bezugs-Scheine

auf nachstehend verzeichnete Losgruppen, und sind diese Zusammenstellungen schon aus dem Grunde zu den Vorteilhaftesten zu zählen, da jedem Inhaber eines solchen Bezugscheines die Möglichkeit geboten wird, sämtliche Haupt- und Nebentrefser allein zu machen, und außerdem ein Zinsenergebniß von

30 Francs in Gold und 10 fl. in Banknoten
zu genießen.

Gruppe A. (Jährlich 16 Ziehungen.)
Monatliche Raten á fl. 10. — Nach Erlag der letzten Rate erhält jeder Theilnehmer folgende 4 Lose:

- 1 5perc. 1860er fl. 100 Staatslos. Haupttrefser fl. 300.000, mit Rückkaufprämie der gezogenen Serie ö. W. fl. 400.
- 1 3perc. kais. türkisches 400 Frcs. Staatslos. Haupttrefser 600.000, 300.000 Francs effectiv Gold.
- 1 herzogl. Braunschweiger 20 Thaler-Los. Haupttrefser 80.000 Thaler ohne jeden Abzug.
- 1 Innsbrucker (Tiroler) Los. Haupttrefser fl. 30.000.

Gruppe B. (Jährlich 13 Ziehungen.)
Monatliche Raten á fl. 6. — Nach Erlag der letzten Rate erhält jeder Theilnehmer folgende 3 Lose:

- 1 3perc. kais. türkisches 400 Frcs. Staatslos. Haupttrefser 600.000, 300.000 Francs effectiv Gold.
- 1 herzogl. Braunschweiger 20 Thaler-Los. Haupttrefser 80.000 Thaler ohne jeden Abzug.
- 1 Sachsen-Meinigen-Los. Haupttrefser fl. 45.000, 15.000 südd. W.

Auswärtige Aufträge werden prompt und auch gegen Nachnahme effectuirt. — Ziehungen-Listen werden nach jeder Ziehung franco und gratis versendet.

Wegen Ablauf der Pachtdauer
sind im hiesigen städtischen Bräuhaus verschiedene **Bräuerei- und Brennereieinrichtungen**, sowie mehrere **Dampfkessel** und eine **10pferdekräftige Dampfmaschine** zu verkaufen.
Nähere Auskunft ertheilen
M. Neuman & Comp.
(639-1.6) in Arad.
4758 sz. (635-3.3)
1872.

Hirdetmény.
Aradmegye közkorházi bizottságának f. évi június hó 17-én 79. számú határozatával, az aradmegyei közkorház részére 150 darab vászon ing, 100 lepedő, 60 párnatok, 50 párnacziha, 30 hálóköntös, 25 fehér pokrócz, 40 szalmazsák, 100 pár papucs és 50 posztó sapkának beszerzése nyilvános árlejtés útján elrendeltetvén; — felhivatnak mindazok, kik erre pályázni ohajtanak, hogy írásbeli zárt ajánlataikat, az összeg 10% szízalékával és a szállítandó kelmék és tárgyak mintájával együtt f. hó 20-ik napjának délelőtti 12 óráig Aradmegye alispánjához bemutatassák.
Ezen szállítandó tárgyak mintázatai a közkorházban előlegesen megtekinthetők.
Arad, 1872. július hó 5.
Tabajdi Károly, alispán.

Blutarmuth, Nervenschwäche etc.
In 31. Auflage erschien die Original-Ausgabe des berühmten lehrreichen Buchs: **Der persönliche Schutz** von Laurentius, in Umschlag versehen, dauernde Hilfe und Heilung von Schwächezuständen des Manns, Geschlechts, den Folgen zerrüttender Onanie und geschlechtlicher Excesse. Jedesmal darauf achten, daß die Original-Ausgabe von Laurentius, welche einen Octav-Band von 232 Seiten mit 60 anatom. Abbildungen in Stahlstich bildet, mit dessen vollem Namensstempel versehen ist. — Durch jede Buchhandlung, in Wien von **Gerold & Comp.** Stefaniplatz, zu beziehen. Preis 2 fl. 30 kr.
Armen, wenn sie dies durch Atteste bescheinigen und sich direct an mich wenden, gratis. Laurentius.
Vor den zahllosen Nachahmungen und Auszügen dieses Buchs, insbesondere aber vor dem mit solchen Schriften zugleich angepriesenen Quacksalberfuren, wird ebenso eindringlich als wohlmeinend gewarnt. (481-12)

Elementar-Versicherungs-Artien-Bank.

Präsidium:

**Graf Const. Wickenburg, Br. Theodor Raule,
Baron Johann C. Sothen.**

Stammcapital:

Zwei Millionen Gulden.

Wir beehren uns hiemit das hochgeehrte Publikum in Kenntniß zu setzen, daß unsere Anstalt bei den Versicherungen gegen Feuergefahr der noch im Stroh befindlichen Producte, — wie sie es auch bei den Hagelversicherungen gethan — die bei uns versichernden Parteien, aller jener, von keiner sonstigen ähnlichen Anstalt gewährten Begünstigungen theilhaft werden läßt, die sich mit der Solidität der Anstalt vereinbaren lassen.

Sie übernimmt:

Die Versicherung aller unter freiem Himmel lagernden Bodenproducte und ist die Versicherungsprämie von je 100 fl. Werth folgendermaßen festgesetzt:

Auf 3 Monate	80 fr.	
" 2 "	60 fr.	(626—3.3)
" 1 "	40 fr.	

Bei Versicherungen auf 3 Monate in Beträgen von über 10000 fl. werden noch 10% nachgelassen, somit für je 100 fl. nur 72 fr. berechnet.

Bodenproducte können auch auf den abgemähten Feldern schon versichert werden.

Die Versicherung dehnt sich nach dem Ausdruck des Getreides auch auf die Kernfrucht aus.

In Folge dieser Vortheile glauben wir die zahlreiche Betheiligung des pl. t. versichernden Publikums erhoffen zu dürfen.

Die Arader Hauptagentschaft:

Josef Kintzig,

Bureau: Eck der Rathhaus- und Schlangengasse Nr. 1.



Erste Ung.

Viehversicherungs-Gesellschaft

in Pest.

Nachdem wir unseren früheren General-Agenten in Arad, Herrn M. Staudenmayer, zur Uebernahme der Leitung unserer Gesellschaft nach Pest berufen haben, so bringen wir hiermit zur Kenntniß des pl. t. Publikums, daß die General-Agentschaft für die Comitate Arad, Csánád, Bekés und Zaránd den Herren

BBAUN & KOHN in Arad

übertragen wurde.

Pest, den 20. Juni 1872.

Die Direction der I. Ungar. Viehversicherungs-Gesellschaft.

Anknüpfend an obige Mittheilung der löbl. Direction, empfehlen wir die I. Ung. Viehversicherungs-Gesellschaft, welche stets in coulantester Weise ihre Geschäfte abgewickelt einem pl. t. Publikum aufs Beste und bitten, das unserem Vorgänger entgegengebrachte Vertrauen auch auf uns in gleicher Weise übertragen zu wollen. — Wir knüpfen hieran zugleich die Mittheilung, daß die Gesellschaft beabsichtigt, in Zukunft den bei ihr Versicherten Darlehen auf ihre Viehstände zu gewähren und werden Versicherungen sowohl bei uns, wie auch bei allen unseren Agenten bereitwilligst entgegengenommen. (620—3.3)

Die Generalagentschaft der I. Ung. Viehversicherungs-Gesellschaft:

BRAUN & KOHN,

Spiritus-, Producten- und Commissions-Geschäft
in ARAD.



Schankregalverpachtung.

Die Schankgerechtigkeit auf dem nunmehr Graf Köniqsegg, vormals Kovács'schen Besitztum Taus im Arader Comitatz, wird vom 1. November l. J. an auf 3 Jahre verpachtet. Die hierauf bezüglichen schriftlichen Offerte sind bis zum 15. August l. J. bei dem Eigentümer Herrn Grafen Fidel Köniqsegg in Taus entweder persönlich oder mittelst frankirter Briefe — letzte Post Silingyia — einzureichen, wo gleichzeitig auch die Bedingungen jederzeit eingesehen werden können.

Arad, 5. Juli 1872.

Naray Imre,
Advocat.

(628—4.4)

671. AB.
1872.

(658—2.3)

Aufruf.

Von Seite der Wirtschaftskommission der k. Freistadt Arad werden alle jene, die bisher ein Markthüttenrecht für die Arader Jahrmärkte besaßen oder ein solches Recht zu erlangen wünschten, hiemit aufgefordert, daß sich diesbezüglich die berechtigten Mitglieder unter Einbringung oder Vorweisung ihrer Berechtigungsdocumente, diejenigen aber, die noch kein Hüttenrecht besitzen, ohne diese Documente, bei dem Präses der mit der Markthüttenregulierung betrauten Commission, Herrn Oberstadthauptmann Urbányi Janos, bis 15. August l. J. entweder schriftlich oder mündlich umso gewisser melden mögen, da die Gesuche der sich später Meldenden unberücksichtigt bleiben werden.

Aus der am 26. Juni 1872 abgehaltenen Sitzung der Wirtschaftskommission der k. Freistadt Arad.

Herausgegeben von

Czily Károly,
Bicenotár.

Gänzlicher Ausverkauf.

Wegen Auflösung meines Nürnberger, Gaan-terier- und Kurzwaaren- en gros-Geschäftes habe ich mich entschlossen, mein wohl assortirtes Waaren-Lager unter den Fabrikspreisen gänzlich auszuverkaufen.

Annahmern größerer Partien räume ich besondere Begünstigungen ein.

Respectanten, die sich zur Uebernahme meines Geschäftes entschließen, können d. obzügliche Conditionen bei mir persönlich einholen.

Adolf Buchsbaum,
Arad,
nächt dem Stadthaus.

(442—17.17)

Das echte
f. k. priv.

von der medicinischen Facultät geprüfte und bewährt befundene tausendfach erprobte Arcanum, zur gänzlichen Ausrottung der Ratten, Haus-, Feldmäuse, Maulwürfe und Schwaben,

welches vielfach nachgeprüft, verkauft wird, sowie die echte Citronen-Salbe, das einzige, wahrhaft wirksame Mittel gegen Krostbäulen und Hühneraugen ist in Arad bei Herrn W. S. PRINER, Specereihandlung „zum weißen Hund“, und in der Specereihandlung des Herrn FRANZ STROBI, unverfälscht und frisch zu haben. Preise per große Dose Arcanum in Blech 1 fl., kleine 80 kr., Citronen-Salbe per Ziegel 50 kr.

Auszug einer der täglich einlaufenden Zuschriften: „Bitte mir noch ein paar Dosen Arcanum zu senden, da wir hier sehr von den Ratten geplagt sind und die zwei bezogenen Dosen ihre Wirkung bereits glänzend bewiesen haben. — Achtungsvoll Betti Ullmann, Baraden-Pächterin in Delnice in Croatien.“

Bitte mir sofort sechs Dosen Arcanum zu senden, welches sich hier bereits glänzend bewährt hat.

Achtungsvoll Gräfin Battyányi m. p.

Aufträge für Auswärts auch auf einzelne Dosen werden gegen Portonachnahme überallhin ausgeführt.